

Zitierhinweis

Manuela, Bremer: Rezension über: Ekaterina Makhotina, Erinnerungen an den Krieg – Krieg der Erinnerungen. Litauen und der Zweite Weltkrieg, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2016, in: Nordost-Archiv. Zeitschrift für Regionalgeschichte N.F., XXVI (2017), S. 187-190, DOI: 10.15463/rec.1335355410

**NORD
OST
INSTITUT**
an der Universität Hamburg

copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

weiteren Kapitel analysiert Conrad daher die Genese der polnischen Nordgrenze und bewertet hier die polnische Eingliederung des Wilnaer Gebiets mit militärischen Mitteln klar als Annexion, verweist allerdings auch darauf, dass die sowjetische wie postsowjetische litauische Historiografie die ethnischen Verhältnisse im fraglichen Gebiet in ihrer Bewertung des polnischen „Imperialismus“ nicht angemessen problematisiere (S. 274).

Insgesamt kann es als großer Vorzug der Arbeit gelten, dass eine Gesamtbetrachtung des polnischen Grenzziehungsprozesses eine Distanzierung von tradierten nationalen Deutungsmustern erlaubt, wie sie Untersuchungen aus bilateraler Perspektive häufig kennzeichnen. Gestützt auf eine umfassende Rezeption der relevanten Forschung – die Bibliografie verzeichnet Titel in nicht weniger als 13 Sprachen (Polnisch, Deutsch, Tschechisch, Slowakisch, Rumänisch, Ukrainisch, Belarussisch, Russisch, Lettisch, Litauisch sowie Englisch, Französisch und Italienisch) – gelingt es Conrad vielfach, Einseitigkeiten in den beteiligten nationalen Historiografien zu korrigieren.

Die forschungspragmatisch nachvollziehbare Beschränkung auf „zentrale Akteure“ führt freilich, wie Conrad selbst in seinem Fazit einräumt, zu perspektivischen Verengungen. Dies gilt insbesondere für die Ausblendung der Frage, wie die Entstehung der polnischen Staatsgrenzen zeitgenössisch in der massenmedialen Öffentlichkeit verhandelt wurde. Dass in der jüngeren historischen Erforschung internationaler Politik die Reflexion über die Rolle von Massenmedien als *Movens* wie auch als Instrument außenpolitischen Handelns zu einem erweiterten Akteursbegriff geführt hat,² findet hier keine Berücksichtigung. Dabei liegt die Relevanz öffentlicher Kommunikation nicht nur im Fall der Volksabstimmungen im deutsch-polnischen Grenzgebiet auf der Hand; auch wenn der mangelnde Rückhalt der Föderationsidee bei den östlichen Nachbarvölkern Polens als ein Grund für deren Scheitern angeführt wird, wäre es aufschlussreich gewesen, mehr über die Verhandlung föderativer Ideen in den zeitgenössischen Öffentlichkeiten zu erfahren.

Unabhängig von diesem Einwand ist festzuhalten, dass Benjamin Conrad eine fundierte und gut lesbare Studie vorgelegt hat, auf die jeder an der Geschichte der Zweiten Polnischen Republik Interessierte dankbar zurückgreifen wird.

Kai Johann Willms, München

- 2 Vgl. etwa Frank Bösch, Peter Hoeres: Im Bann der Öffentlichkeit? Der Wandel der Außenpolitik im Medienzeitalter, in: Dies. (Hrsg.): Außenpolitik im Medienzeitalter. Vom späten 19. Jahrhundert bis zur Gegenwart, Göttingen 2013, S. 7-35.

Ekaterina Makhotina: Erinnerungen an den Krieg – Krieg der Erinnerungen. Litauen und der Zweite Weltkrieg, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2017, 478 S.

Mit ihrer Veröffentlichung „Erinnerungen an den Krieg – Krieg der Erinnerungen. Litauen und der Zweite Weltkrieg“ leistet Ekaterina Makhotina einen umfassenden Beitrag im Bereich der Erinnerungsforschung. Erst in jüngerer Vergangenheit unabhängig gewordene Länder wie Litauen, das während des Zweiten Weltkrieges zunächst eine sowjetische, dann eine deutsche Besatzung und schließlich die Inkludierung in die Sowjetunion erfuhr, stellen interessante Forschungsbasen dar. Öffentliche Räume, Museen und Erinnerungspraktiken sowie die damit verbundenen unterschiedlichen Akteure, deren Motivationen und Intentionen

im Umgang mit der Vergangenheit, rücken in den Forschungsfokus erinnerungskultureller Studien.

In sieben Kapiteln behandelt die Verfasserin umfassende Themenblöcke. Zunächst widmet sie sich der Nachkriegszeit bis 1990 und im Anschluss daran der Zeit danach. Der erste temporale Raum umfasst die Anfänge eines sowjetischen Narrativs, den Umgang mit der Vergangenheit in litauischen Museen und die (Nicht-)Verortung der jüdischen Opfer. Im anschließenden Abschnitt blickt sie auf die Veränderungen in Museen, den differenzierten Umgang mit jüdischen Opfern sowie die konkreten Akteure, Räume und Praktiken nach 1990, dem Erlangen der staatlichen Unabhängigkeit. Bereits die Gliederung lässt erkennen, dass die Thematisierung des Umgangs mit den jüdischen Opfern gesonderte Aufmerksamkeit verdient und dass darauf ein Schwerpunkt der Studie liegt. Jedes Kapitel beinhaltet eine Einleitung und einen Schluss, wobei sich dem Leser die Frage stellt, weshalb Kapitel sechs eine Zusammenfassung vermissen lässt und dadurch mit der bis dahin angewandten Gliederungsstruktur gebrochen wird.

Die klar strukturierte Einleitung weist einen reichen Fragenkatalog auf, in dem sich der Leser anfänglich zu verlieren Gefahr läuft. Sich dessen bewusst, betont die Autorin „die Breite des gewählten Fokus [...], um die Entwicklung der Kriegserinnerung von ihrer Konstruktion (1943/44) bis zu ihrem Abbau bzw. ihrer Fragmentierung nachzuzeichnen und zu verstehen“ (S. 13). Fragen, welche im Verlauf der Kapitel beantwortet werden sollen, sind die nach Akteuren, Formen, Logiken und Funktionen der sowjetischen Erinnerungskultur sowie dem Umgang mit dem Zweiten Weltkrieg nach 1990 bzw. gegenwärtigen Praktiken. Makhotina untersucht vor allem Museen, sowjetische sowie nachsowjetische litauische, und stellt ihrer Analyse folgende Fragen voran: „Was sind die neuen Opfer- und Heldenmotive und welche Opfergruppen stehen hier nebeneinander bzw. gegeneinander? [...] Gibt es etwa Elemente der sowjetischen Inszenierung, die nun für die neue Erzählung de-kontextualisiert und neu verwendet wurden? Kann man von einer sowjetischen Tradition der Präsentation – etwa im Bereich der emotionalisierten Ästhetik – sprechen?“ (S. 12 f.) Bei der Verortung im aktuellen Forschungsstand nennt die Autorin einschlägige Literatur aus dem Bereich der Erinnerungs- und Gedächtnisforschung, die auf zahlreiche Studien sowie auch auf die hier besprochene Publikation prägenden Einfluss ausübte. Diesbezüglich wäre neben der Zusammenfassung der nennenswerten Abhandlungen eine konkrete Abhebung von diesen und somit frischer Wind in den theoretischen Ansätzen des Forschungsbereiches erfreulich gewesen.

In den ersten drei Kapiteln blickt die Autorin zunächst auf die Entstehung und Entwicklung der sowjetlitauischen Geschichtspolitik, ausgewählte Museen, Gedenkstätten und Denkmäler sowie das Gedenken an die jüdischen Opfer. Einen wichtigen Akteur im litauischen Erinnerungsdiskurs stellte die Partielite des Landes dar. Den Fokus legte diese auf die Verfolgung nationaler Interessen. Im Mittelpunkt standen dabei die antibourgeoise, sozialistische Charakterisierung der Nation sowie die klare Distanz zum Katholizismus. Die Sowjetmacht, die mit ihren Zugeständnissen an die nationalen Interessen ihre Macht sicherte und stabilisierte, wurde als Befreier von der deutschen Besatzung kommuniziert. Nachdem unter Stalin der Zweite Weltkrieg weitaus weniger im Mittelpunkt gestanden hatte, änderte sich dies in den 1960er Jahren. Die Erinnerungspolitik der darauf folgenden Jahre zeichnete sich durch die Zentralisierung der Opfer und die weitgehende Ausblendung der eigenen Täterschaft aus. Makhotina betont diesbezüglich die Darstellung des von

den Litauern selbst gewählten bzw. etablierten Sozialismus im Umgang mit dem Zweiten Weltkrieg als litauische Besonderheit.

In den sowjetlitauischen Museen dominierte nicht das nationale, sondern das von oben, mit dem Zentralkomitee der Kommunistischen Partei als einem der Hauptakteure, auferlegte Narrativ des Klassenkampfes. Darüber hinaus waren die Brutalität der deutschen Besatzer sowie litauische Widerstandskämpfer Thema. Die Oktoberrevolution sowie die Präsentation der Sowjetarmee als Befreier im Jahr 1944 fungierten als Gründungsmythen. Je nach den Umständen der Zeit passten Museumsverantwortliche die Ausstellungen gemäß den aktuellen Feindbildern der Sowjetunion an und kreierten dementsprechend Narrative, welche antiwestdeutsche oder antiamerikanische Bilder inkludierten bzw. nachzeichneten.

Der These einer gänzlichen Tabuisierung des Genozids an der jüdischen Bevölkerung im sowjetischen Litauen widerspricht Makhotina. Die ermordeten 200 000 Juden, die 96 Prozent der jüdischen Bevölkerung Litauens ausmachten, wurden im Nachkriegsdiskurs ohne nationale Hervorhebung der Gesamtheit der Opfer zugerechnet. Die Autorin hebt hervor, dass hier nicht von einer Tabuisierung, sondern vielmehr von einer Marginalisierung die Rede sein kann. Insbesondere in der stalinistischen Zeit erschwerte die antijüdische Haltung des Regimes das Erinnern an jüdische Opfer. Generell sollte der Assimilierung der Juden ohne eigene Identität nichts im Wege stehen. Durch diese offizielle Erinnerungshaltung entstand für diese Gruppe in Litauen ein Gedenken im privaten Raum. Vor allem zeigen dies Friedhöfe, deren Betreiber sich dem Einfluss von oben noch am ehesten entzogen. Der Publikation ist zu entnehmen, dass der Umgang mit den jüdischen Opfern sowie die nicht thematisierte Täterschaft aus den eigenen Reihen für den unabhängigen Staat eine schwierige Hinterlassenschaft der Sowjetzeit darstellte.

Im Anschluss rückt in den vier Folgekapiteln die Zeit nach 1990 in den Fokus, konkret die museale Repräsentation des Zweiten Weltkrieges und des Stalinismus, das veränderte Gedenken an die jüdischen Opfer und den Holocaust sowie verschiedene Akteure, Räume und Praktiken bezüglich des Zweiten Weltkrieges. Unmittelbar nach dem Erlangen der Unabhängigkeit ging es in der Aufarbeitung vor allem darum, die Souveränität Litauens zu untermauern. Erneut fällt auf, dass in diesem erinnerungskulturellen Rahmen beispielsweise Juden und Russen keinen Platz fanden. Im weiteren Verlauf der neu konstruierten Erinnerung mussten sowjetische Museen und Denkmäler gleichermaßen weichen. Primär, so Makhotina, fokussierte die historische Umkodierung vor allem die Abrechnung mit der sowjetischen Besatzungsmacht, wohingegen der Zweite Weltkrieg, die deutschen Besatzer und deren Opfer kaum Eingang in den Erinnerungsrahmen fanden.

In den Blick rückte der sowjetische Terror, unter dem in der neuen Geschichtsschreibung exklusiv die Litauer zu leiden hatten. Hierfür wurde nun sogar der Begriff „Genozid“ verwendet, auch wenn dies in der internationalen Erinnerungsforschung auf Kritik stieß. Den Opfern des Holocausts ermöglichte eine liberalere Haltung gegenüber der Vergangenheit ebenfalls den Zugang zum öffentlichen Diskurs. Diesbezüglich stellen die Stätte der Massenvernichtung der Juden *Paneriai* und deren Museum den wichtigsten Erinnerungsort dar. Zuletzt führt die Autorin die unterschiedlichen Räume und Akteure der Feierlichkeiten hinsichtlich des 9. Mai auf und zeichnet diese anhand der diesbezüglichen Aktivitäten des Jahres 2013 nach. Vielfach aufgeladen, liegen dem Gedenken an diesem Tag unterschiedliche Motivationen zugrunde: die Erinnerung an den Krieg, die Gemeinschaftsbekundung, dem Abgrenzen an die offizielle Gedenkpolitik des Landes und anderen. In der Zusam-

menfassung betont die Autorin, dass die Feierlichkeiten demnach eine sowohl politische als auch kommunikative und aufgrund der Protesthaltung eine soziale Funktion erfüllen.

Ekaterina Makhotina leistet einen klar strukturierten sowie interessanten Beitrag. Die Untersuchung ist detailliert und fußt auf einer reichen Quellenbasis. Die Autorin arbeitet Alleinstellungsmerkmale Litauens heraus, beispielsweise die spezifische, eigenständige Herangehensweise der kommunistischen Partielite. Allerdings vermisst der Leser den internationalen Vergleich mit anderen Ländern Europas, um Spezifika noch deutlicher hervorzuheben. Schlussfolgernd stellt sich nämlich die Frage, inwiefern Analysen der Erinnerungs- und Geschichtspolitik hinsichtlich des Zweiten Weltkrieges zum jetzigen Zeitpunkt, nach zahlreichen wissenschaftlichen Abhandlungen in diesem Themenbereich, noch zusätzliche Erkenntnisse liefern können. Die Marginalisierung der jüdischen Opfer in der unmittelbaren Nachkriegszeit überrascht nicht, da diese auch in anderen Ländern erst nach und nach in den Diskurs inkludiert wurden. Dasselbe gilt für den Umgang mit der eigenen Täterschaft. In zahlreichen Ländern, beispielsweise dem ehemaligen Jugoslawien, ging es zunächst darum, die eigene Macht zu sichern. Dies erfolgte mittels Fokussierung der eigenen Opfer, wohingegen die Täterrolle in den Hintergrund rückte. In diesem Sinne bestätigt der Beitrag verschiedene Ergebnisse bereits vorangegangener Studien zum Erinnerungs- und Gedächtniskurs. Dennoch handelt es sich bei dem Werk um eine gelungene wissenschaftliche Abhandlung mit Litauen als interessantem Untersuchungsgegenstand.

Manuela Brenner, Regensburg

Uldis Neiburgs: Draudu un cerību lokā. Latvijas pretošanās kustība un Rietumu sabiedrotie (1941–1945) [Im Spannungsfeld von Gefahren und Hoffnungen. Lettlands Widerstandsbewegung und die westlichen Alliierten (1941–1945)], Riga: Mansards 2017, 450 S.

Uldis Neiburgs, Mitarbeiter des Okkupationsmuseums in Riga und durch zahlreiche Veröffentlichungen hervorgetretener Experte zur deutschen Besatzungszeit in Lettland, untersucht in der vorliegenden Studie das Verhältnis zwischen den westlichen Alliierten, den lettischen Diplomaten in Stockholm, London und Washington, sowie drittens dem lettisch-nationalen Widerstand in Lettland unter deutscher Besatzung während des Zweiten Weltkrieges. Dieses Verhältnis war durchaus ambivalent: Die sowjetische Okkupation des Baltikums im Sommer 1940 wurde nämlich von den westlichen Mächten nicht anerkannt, und die baltischen Diplomaten in Washington und London konnten ihre Arbeit fortsetzen. Nach dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion und dem Kriegseintritt der USA gab die Sowjetunion ihren Anspruch auf das Baltikum gegenüber den neuen westlichen Verbündeten allerdings nicht auf, was die Stellung der baltischen Diplomaten erheblich erschwerte. Zudem waren die lettisch-nationalen Kräfte infolge der deutschen Besatzung vor die kaum lösbare Aufgabe gestellt, gleichzeitig gegen zwei Aggressoren zu kämpfen oder zumindest die Rückkehr der als größere Bedrohung empfundenen Sowjetunion zu verhindern, indem sie zumindest teilweise mit der vermeintlich kleineren Bedrohung kollaborierten – den Deutschen. Diese Zusammenarbeit erschwerte allerdings wiederum die Kontaktaufnahmen zum Westen und die Anerkennung lettischer Interessen seitens der westlichen Alliierten, welche sich im Krieg mit Deutschland an der Seite der Sowjetunion befanden.